

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Coppingerstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltige Zeitspalte 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 36

Stuttgart, den 3. September 1904.

20. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Laut Beschluß des Verbandstags zu Dresden beträgt ab 1. Oktober d. J. der Beitrag der männlichen Mitglieder 45 Pf. und der der weiblichen 20 Pf. pro Woche. Den Gau- und Zahlstellen Bevollmächtigten werden die neuen Quittungsmarken für die erhöhten Beiträge rechtzeitig zugesandt werden.

Um den mit den Kassengeschäften betrauten Funktionären die Arbeit zu erleichtern, richten wir an die Mitglieder das dringende Ersuchen, bis Ende September sämtliche rückständigen Beiträge bis einschließlich 30. Woche zu begleichen.

2. Mitglieder, welche im Laufe der kommenden Wochen vom Militärdienst entlassen werden, wolle man darauf aufmerksam machen, daß sie in ihre alten Rechte wieder eintreten können, wenn sie sich vor ihrem Eintritt zum Militär durch Einsendung des Verbandsbuchs abgemeldet haben und sich nach der Entlassung sofort wieder bei Unterzeichnetem anmelden.

3. Diejenigen Mitglieder, welche im Herbst dieses Jahres zum Militärdienst einberufen werden, sind verpflichtet, sich nicht nur bei der Stelle abzumelden, wohin sie ihre Beiträge abgeführt haben, sondern sie müssen ihr Mitgliedsbuch an den Verbandsvorstand zur Abmeldung und Aufbewahrung einsenden.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Lohnbewegungen.

Aus Dessau erhielten wir folgende Zuschrift: Seit einer Reihe von Jahren haben sich bei der Firma Oswald Reinhardt, Fabrik origineller Neuheiten, Zustände eingebürgert, welche jeder Beschreibung spotten. Diese zu beseitigen hatte sich die Kollegenschaft zur Aufgabe gemacht, um endlich einmal in diesem Betriebe bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erreichen. Jedoch war dem Chef die Organisation von jeher ein Dorn im Auge, und war er stets bemüht, auf alle Art speziell die langjährigen Arbeiter los zu werden. Als er dieses auch nicht durch Verweigerung von Lohnzulagen erreichen konnte, suchte er einem noch im jugendlichen Alter stehenden Kollegen, welcher daselbst seine Lehrtage absolviert hat, die Beaufichtigung zu übertragen, beziehungsweise als Werkführer zu bestimmen. Die Kollegen fühlten sich dadurch beleidigt und sprachen in einer Resolution an die Firma die Erwartung aus, daß diese Maßnahme zurückgezogen würde. Diese Resolution wurde mit Ausnahme des Werkführers von sämtlichen Kollegen unterzeichnet, da alle dem Verband angehören. Die Antwort war eine ablehnende. Am Sonnabend den 13. August erfolgte darauf die Maßregelung des Vorstehenden, des Kassierers und Schriftführers. Daraufhin erklärten sich in Gegenwart des Gauvorsitzenden Herzberg am 14. August die anderen Kollegen bis auf einen solidarisch und zeigten am 15. August die schriftliche Kündigung ein. Zu einer Verhandlung war der Chef nicht zu bewegen,

jedenfalls erwartete er unsererseits eine Entschuldigung wegen unserer Handlungsweise. Dem konnte jedoch nicht stattgegeben werden und waren somit 11 Kollegen gezwungen, am 29. August in den Ausstand zu treten.

Pflicht eines jeden Kollegen wird es nun sein, die im Ausstand befindlichen Kollegen moralisch zu unterstützen, indem Bezug nach Dessau ferngehalten wird.

Wie in dieser Firma über Leben und Gesundheit der Arbeiter gesorgt wird, diene nachstehendes zur Beachtung. In sehr engen und niedrigen Arbeitsräumen, wo ein Personal von zirka 20 Mann arbeitet, sind Maschinen neben und hintereinander ohne jegliche Schutzvorrichtung so aufgestellt, daß ein mit den Verhältnissen nicht Vertrauter stets der Gefahr ausgesetzt ist, sein Leben dabei aufs Spiel zu setzen. Nicht genug damit, befindet sich über den Arbeitsräumen ein überfülltes Lager von Material, dessen Regale mit Stricken aneinandergebunden sind. Jegliche Ventilation fehlt, zumal die Wände unter den Arbeitstischen feucht und stockig sind und somit sich eine ekelregende Luft bildet, in welcher zehn Stunden, in der Hochsaison noch länger, gearbeitet werden muß. So ist auch der Kellerraum, dessen Zugang sich von der Werkstube aus befindet und der in letzter Zeit als Lagerplatz mitbenutzt wird, gänzlich ungeeignet.

Dann sind auch die Lohnverhältnisse gegenüber den Anforderungen der Arbeitsleistung ungenüher niedrig, so daß dieselben dringend einer Verbesserung bedürfen; zumal der neueingeführte Artikel die Anspannung der ganzen Arbeitskraft erfordert. Die Kollegen werden aus Angeführem ersehen, daß hier keine Reichthümer zu erwerben sind und appellieren wir an das Solidaritätsgefühl derselben, möglichst dieses Elborodo zu meiden.

Der Stuarbeiterstreik in Leipzig. Die Stuiifabrikanten Leipzigs haben an sämtliche Inhaber von Stuiigeschäften Rundschreiben verschickt, in dem sie aufgefordert werden, die Leipziger Prinzipale in ihrem Kampfe zu unterstützen. Die Hauptunterstützung wird in einem einige Tage später verfassten Schreiben dadurch erbeten, daß alle in Leipzig streikenden Stuiiarbeiter und Arbeiterinnen namentlich mit Vor- und Zuname und Geburtsort in einer sogenannten schwarzen Liste aufgeführt sind, die natürlich nirgends in Arbeit genommen werden sollen. Unterschrieben ist das Schriftstück von den Firmen Gebr. Breitshneider, Pförtendof & Schönedor und Gottschalk. Letztere Firma sandte uns auch durch Vermittlung eines Inseratenbureaus ein Inserat zu, in dem sie „Tüchtige Stuiiarbeiter bei gutem Lohn in dauernde Stellung, welche infolge Streik frei geworden sind, sucht“. Fahrgeld dritter Klasse soll sogar vergütet werden.

Der Liebe Mühe wird ja vergeblich sein, die kampflustigen Fabrikanten werden unmöglich den gewünschten Ersatz an Arbeitskräften bekommen und die auf der schwarzen Liste verzeichneten Arbeiter und Arbeiterinnen werden deshalb nicht zeit ihres Lebens existenzlos bleiben, aber ein Akt von Willkür und Terrorismus seitens der Unternehmer bleibt dieses Vorgehen auf jeden Fall. Garren die Streikenden aus im Kampfe, so werden schließlich selbst die Leipziger Unternehmer sich bequemen müssen, die durch die schwarze Liste Gedächtneten in ihren eigenen Betrieben wieder einzustellen.

Der Stuiiarbeiterstreik in Eilenburg ist durch Verhandlungen beigelegt. So meldet uns in letzter Stunde ein Telegramm, nähere Angaben stehen noch aus. Im Streik befanden sich 21 männliche und 13 weibliche Personen.

In der Portefeullebranche in Berlin setzt ebenfalls eine Lohnbewegung ein. In einer gutbesuchten Versammlung wurden Forderungen aufgestellt und in einer Resolution beschlossen, daß die Anwesenden sich zur Durchführung dieser Forderungen verpflichten. Die Bewegung soll gemeinschaftlich mit dem Portef.-Verb. geführt werden. Demgemäß wurde eine Lohnkommission, bestehend aus Gensicke, Hoffmann, Schubert und Voigt (vom Buchb.-Verb.) und Hauptmann, Ladewig und Hennig (vom Portef.-Verb.) gewählt. Unter den Angehörigen der Branche herrscht Mut und Begeisterung für die Lohnbewegung.

In der Lugsapapierbranche in Berlin steht ebenfalls eine Lohnbewegung bevor. In einer Versammlung wurde nach einem Referat des Kollegen Drauz folgende Resolution angenommen:

„Die Versammelten erklären ihr volles Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten. Sie machen die verlesenen Forderungen zu den ihrigen und beauftragen die Lohnkommission, den Fabrikanten die Forderungen innerhalb acht Tagen einzureichen. Die Versammlung erwartet von den Prinzipalen, daß sie den berechtigten Wünschen der Arbeiter und Arbeiterinnen Rechnung tragen, um so mehr, als die Kollegen und Kolleginnen in den Buchbindereien die geforderten Lohn- und Arbeitsbedingungen bereits haben. Sämtliche Anwesenden verpflichten sich, für Stärkung der Organisation unermüdet zu arbeiten und die Forderungen mit allem Nachdruck zur Geltung zu bringen.“

Nach Annahme der Resolution wurde eine siebengliedrige Lohnkommission gewählt.

Aus Göttingen wird uns mitgeteilt: Von Seiten des Gesellenausschusses ist jetzt auch im Auftrag fast sämtlicher hier arbeitender Kollegen der Zwangsinning ein Lohnvertrag unterbreitet und eine Antwort bis zum 8. Oktober erbeten worden. Wir stehen nun mit einem Male in einer Lohnbewegung. Die Kollegen sind hier jetzt alle organisiert bis auf drei, die es bei ihrer großartigen Lage nicht nötig haben, sich den übrigen anzuschließen. Böses Kopferbrechen wird diese Lohnbewegung wohl bei dem größeren Teile der Prinzipale verursachen. Einmal sind die Herren schon zusammen gewesen und soviel man hat erfahren können, wollen sie jetzt sich endlich selbst erst einen Tarif ausarbeiten, um ihre Arbeit danach zu berechnen. Hoffen wir das Beste von der Leistungsfähigkeit der Göttinger Prinzipale in ihrer wie auch ihrer Gehilfen Interesse.

Nach dem Verbandstag.

Was hat der neunte Verbandstag für seine Mitglieder geleistet? so liest man jetzt in manchen Berichten der einzelnen Zahlstellen und findet diese Frage beantwortet, als habe der Verbandstag auch nicht im geringsten Gutes geleistet für die Mitglieder in den kleinen Städten und der Provinz.

Vielfach wird gewettet, daß der Beitrag erhöht wurde, so daß dadurch die Agitation in der Provinz lahmgelegt sei, zugleich wird aber auch gemurmelt, daß die Unterstützungen gar so klein aus-

gefallen und den Erwartungen der Kollegen nicht entsprechen. Es werden da Resolutionen auf Resolutionen eingereicht, die alle das gleiche sagen, nämlich: Wir möchten zwar möglichst große Vorteile vom Verband genießen, aber wir möchten bloß nicht viel dazu geben. Das ist so das Stimmungsbild selbst in größeren Zahlstellen. Die betreffenden Kollegen denken aber nicht daran, daß, bevor man etwas austeilen kann, auch etwas da sein muß. Wenn man sich andere Gewerkschaften betrachtet, so wird man bald zu dem Resultat kommen, daß wir Buchbinder nicht schlecht daran sind, im Gegenteil, wenn wir Beitrag und Vorteile, die uns unser Verband bietet, vergleichen, so müssen wir finden, daß wir mit an erster Stelle stehen in unserer Leistungsfähigkeit.

Den Vorhalt, daß nun, nachdem 45 Pf. als Beitrag eingeführt sind, in der Provinz nichts mehr zu machen ist, halte ich für nicht stichhaltig. Fünf Jahre arbeite ich in der Provinz, und zwar war ich fast in allen Gegenden Deutschlands mit an der Agitation beteiligt, wo ich in Arbeit stand, und ich habe stets gute Erfolge in der Agitation gehabt. Aber das eine kann ich konstatieren, daß ich noch nie gehört habe, daß einer wegen des hohen Beitrags nicht dem Verband beitreten wollte, sondern mir wurde stets mit den Worten entgegengetreten, daß es für sie keinen Zweck hätte, da sie sichere Stellen und auch auskömmliche Löhne hätten (wenn dieselben auch manchmal bloß 16 Mk. betragen), oder daß sie mit dem dummen Vorhalt kamen, in einen roten Verband gehen wir nicht; wieder andere hatten Furcht, es könnten ihnen Unannehmlichkeiten im Geschäft entstehen und bloß aus diesen Gründen wollten sie dem Verband nicht beitreten. Hier ist nun bloß richtige Agitation und Aufklärung nötig. Und da ist der Verbandstag eingesprungen und hat beförderte Gauleiter bewilligt, und wenn wir nun den Beschlüssen des Verbandstags gerecht werden und für Rheiland, Sachsen, Bayern und Ostpreußen je einen Beamten anstellen, so werden alle, die jetzt noch Angst vor den 10 Pf. Mehrbeitrag haben, nach einiger Zeit sehen, daß bloß Aufklärung und Agitation nötig war. Ich spreche darin aus Erfahrung, ich arbeite jetzt in einer Gegend, die zu den verruftesten in unserem Verband gehört, nämlich im Erzgebirge, ich habe auch hier, wie auch im Vogtland, gefunden, daß bloß Aufklärung not tut. Daß das natürlich auch große Auslagen erfordert, ist ganz natürlich, daher war es auch unbedingt nötig, daß der Beitrag erhöht wurde.

Wenn man nun liest, wie in manchen Versammlungen gewettert wird von einer Bevormundung der kleinen Zahlstellen durch die großen, so kann es einem ganz gruselig werden. Wenn man aber die Berichte des Verbandstags verfolgt, so kann man finden, wie selbst Delegierte von Leipzig und

Vom 1. Oktober ab befindet sich das Bureau des Verbandsvorstandes sowie die Redaktion und Expedition der „Buchb.-Ztg.“ in Berlin SO. Elisabethufer 40 I.

Berlin für den Staffelbeitrag sprachen und gegen eine Verlastung der Provinz waren, während wieder Delegierte von kleineren Orten für die Erhöhung des Beitrags und gegen den Staffelbeitrag sprachen. Das selbe war auch der Fall, als es sich um die Verlegung des Verbandsitzes handelte.

Weiter wird der Vorwurf erhoben, daß gar nichts für die älteren Mitglieder getan wurde, nicht mal die Krankenunterstützung hat man eingeführt. Kollegen, da muß ich sagen, hier ist die Unzufriedenheit auf die Spitze getrieben. Ist denn für euch die erweiterte Arbeitslosen- und Reiseunterstützung nichts? Und die Hinterbliebenenunterstützung, gilt die euch auch nichts? Ihr seid noch unzufriedener wie die ostelbischen Junker. Alles auf einmal kann man doch auch wirklich nicht verlangen, die Erfahrung wird lehren, daß sich unser Verband vergrößert, und der nächste Verbandstag wird uns auch die Krankenunterstützung und eventuell auch die Invalidenunterstützung bringen.

Daß nun der Verbandsitz nach Berlin verlegt wird, findet auch immer mehr Kritik. Ich für meine Person halte diese auch nicht für nötig. Ich bin der festen Überzeugung, daß der Vorstand von Berlin aus ein viel leichteres und praktischeres Arbeiten hat als von Stuttgart. Ich sehe in der Sitzverlegung einen Vorteil. Wenn auch die Kosten für die Übersiedlung ziemlich beträchtliche sind, so wird sich das später wieder ausgleichen durch Ersparnisse von Porto und Reiseflohen. Zwar ist es bedauerlich, daß Dietrich seinen Posten abgegeben hat (nicht abgesetzt wurde, wie die Königsberger sich ausdrückten), er hat jedoch die Versicherung abgegeben, sich stets mit allen Kräften der Agitation in Süddeutschland zu widmen.

Ich möchte zum Schluß bloß den Kollegen raten, begrabt den Gedanken an eine Urabstimmung, agitiert und werbt, die Hindernisse werden jetzt nicht größer sein wie früher, und es wird alles noch nach Wunsch werden. Mut und Ausdauer und es wird gelingen.

Stollberg i. Erzgb. Hans Seib.

Da seit Veröffentlichung meiner Worte als Diskussionsredner der Münchener Zahlstelle schon drei Wochen verlossen sind und von verschiedenen Seiten in unserem Organ darauf Bezug genommen wurde, sowie in unserer am 27. August stattgehabten Versammlung die Frage aufgeworfen wurde,

„Ist das Essen bald fertig?“

Ganz verwirrt stammelte er: „Freilich, Mama, wir erwarten dich.“

Und mit einer ungewöhnlichen Fürsorge faßte er sie am Arme, während die jüngere Frau Caravan das Licht ergriff und leuchtete. Sie folgte hinterdrein, wie in der vorhergegangenen Nacht, als ihr Gatte die Marmorplatte hinabtrug.

Als sie eine Treppe tiefer angelangt waren, wären sie beinahe mit zwei Leuten zusammen gestoßen, die just heraufstiegen. Es war die Familie aus Charenton, Frau Braux gefolgt von ihrem Gatten.

Die große, dicke Frau mit dem Wasserbauch, der ihren Oberkörper zurückbog, riß erschrocken die Augen auf und schien entfliehen zu wollen. Ihr Gatte, ein sozialistischer Schuster, ein kleines Männchen, der bis zur Nase behaart war und einem Affen ähnlich sah, murmelte ohne bewegt zu sein: „Si was! Sie ist außerstanden!“

Sobald Frau Caravan sie erkannte, machte sie ihnen verzweifelt Zeichen und sprach dann laut: „Si seht! Ihr da? Welche angenehme Überraschung.“

Aber Frau Braux war ganz betäubt und verstand sie nicht. Sie antwortete halblaut:

„Eure Depesche ließ uns herkommen. Wir glauben, es wäre zu Ende.“

Ihr Mann, der hinter ihr stand, kniff sie, um sie zum Schweigen zu bringen. Mit einem von seinem struppigen Barte verdeckten boshaften Lächeln fügte er hinzu:

ob der Delegierte Faust und ich erst auf eine Erklärung der Berliner Delegierten warten wollten, diese mir aber doch zu lange ausbleibt, so sehe ich mich veranlaßt, nun zur Feder zu greifen. Der Erklärung der Leipziger Delegierten möchte ich gleich vorausschicken, daß bei mir von einer pathetischen Veranlagung nicht die Rede sein kann. Dazu bin ich schon viel zu lange mit dem Verbandsleben verknüpft und ist mir die Sache denn doch zu ernst. Auffallend ist es mir, daß die Berliner Delegierten eine Art Mirbachtaktik einzuschlagen scheinen dadurch, daß sie die Kritik nicht lesen und insfolgedessen nicht antworten können. Oder bedeutet das Schweigen Zustimmung? Leider bin ich nicht in der Lage, von meinen Worten in Nr. 32 auch nur eine Silbe zurücknehmen zu können, da Kollege Faust in der Versammlung vom 27. August wieder erklärte, nur Tatsachen berichtet zu haben und den Beweis für genannte Vorbesprechungen erbringen will. Das will ich den Leipziger und Berliner Delegierten, welche sich für Verlegung des Verbandsitzes ins Zeug legten, sagen, wäre ich in Dresden gewesen, ich hätte ihnen gleich in der Versammlung entgegen gerufen: „Ihr spielt Komödie!“ Wohl alle Kollegen, welche sich reger um den Verband kümmern, einschließlich der Leipziger und Berliner, wußten, wenn sie sich in die Sachlage hineinbachten, daß Kollege Dietrich nicht von Stuttgart gehen würde und daß man das auch nicht von ihm verlangen konnte. Und trotzdem die Vergewaltigung durch die Leipziger und Berliner Delegierten beim Beschluß der Verlegung des Sitzes, für die gar kein Beweis der Notwendigkeit erbracht ist. Ich sage, Kollege Dietrich stand nach eurer Meinung zu weit rechts und durch obigen Gewaltbeschluß hat ihr ihn auf eine „feine“ Art auf die Seite geschoben. Kollege Klar ruft es in Berlin in seinem Bericht ja schon aus, daß wir durch die Wahl Kloth's einen Schritt nach links gemacht haben. Als ob der nicht auch dadurch gemacht worden wäre, wenn der Sitz in Stuttgart geblieben und Kollege Kloth als zweiter Vorsitzender sein Domizil nach Stuttgart statt nach Berlin verlegt hätte. Aber das wollte man ja gerade nicht.

Ein dunkler Fleck wird diese Sitzverlegung in der Geschichte unseres Verbandes immer bleiben. Angesichts der Proteste aus zahlreichen Zahlstellen, welche von Vergewaltigung, Majorisierung mit Entrüstung reden, halte ich es für eine Ehrensache der Delegierten in Leipzig und Berlin, ihre Übermacht an Zahl hier am rechten Orte zu benutzen und ihre wahre Demokratie dadurch zu zeigen, daß sie unverzüglich eine Urabstimmung darüber herbeiführen, ob der Sitz des Verbandes in Stuttgart mit Kollegen Dietrich und Kloth als Vorsitzende bleiben soll. Damit wäre den Kollegen das Nachdenken darüber abgeschwächt, wie man

„Es ist lebenswürdig von euch, daß ihr uns eingeladen habt. Wir sind sofort gekommen.“ Er spielte damit auf die Feindschaft an, die seit langer Zeit zwischen beiden Familien herrschte. Dann, als die Alte bei der letzten Stufe angelangt war, schritt er lebhaft auf sie zu und rief sein borstiges Gesicht an ihren Wangen, wobei er ihr ins Ohr schrie, ihrer Taubheit wegen: „Geht's gut, Mutter? Immer frisch und munter, was?“

Frau Braux in ihrer Verblüffung, die lebend zu sehen, welche sie tot zu finden wähnte, wagte nicht einmal ihre Mutter zu umarmen. Und dabei verstellte ihr großer Bauch den ganzen Treppenaufsatz, so daß die anderen verhindert waren vorbeizuschreiten.

Die Alte blickte zwar unruhig und mißtrauisch drein, aber sie sprach kein Wort, sondern sah alle an, die sie umgaben. Ihre kleinen grauen Augen, hart und prüfend, schauten bald auf den einen, bald auf den anderen und ließen Gedanken erkennen, die ihren Kindern unangenehm waren.

Caravan bemerkte zur Erklärung:

„Sie war etwas leidend, jetzt geht es aber schon besser, gelt, Mutter?“

Nun setzte sich die gute Alte in Bewegung und antwortete mit ihrer schnarrenden Stimme, die wie von fernher tönte:

„Es war eine Ohnmacht. Ich habe alles, was ihr zeitüber gesprochen habt, gehört.“

Ein Schweigen der Verlegenheit folgte. Sie traten in das Speisezimmer und setzten sich zum Mahle, das in einigen Minuten improvisiert wurde.

Ein Familienleben.

Von Guy de Maupassant.

Deutsch von Hans Seling.

(Schluß.)

Der Raum schien noch düsterer geworden zu sein; in der Mitte bewegte sich eine große, hagerer Gestalt. Die Alte war aufgestanden. Als sie aus ihrem lethargischen Schlaf erwachte, hatte sie, ehe sie recht zum Bewußtsein gekommen war, sich herumgewendet und sich auf die Ellenbogen gestützt, dann blies sie die drei Kerzen aus, die neben ihrem Sterbebette brannten. Und wie sie etwas zu Kräften gekommen war, stand sie auf, um ihre Sachen zurecht zu machen. Das Fehlen der Kommode verwirrte sie anfangs, aber nach und nach fand sie alles auf dem Boden des Holzkoffers und klebete sich ruhig an. Nachdem sie dann das Wasser aus der Schüssel gegossen, den Buchsbaumzweig wieder hinter den Spiegel gesteckt und die Stühle auf ihre Plätze gerückt hatte, wollte sie hinausgehen, als gerade ihr Sohn und ihre Schwiegertochter eintraten.

Caravan eilte auf sie, erfaßte ihre Hand, die er tränenden Auges mit Küssen bedeckte, während seine Frau hinter ihm mit einer Heuchelstrenge wiederholt ausrief: „Welches Glück, ach, welches Glück!“

Aber die Alte, ohne bewegt zu scheinen, ohne selbst eine Miene des Einverständnisses zu zeigen, starr wie eine Statue, fragte einzig nur:

nach „Kabale und Liebe“ zwar keinen Minister, aber einen Verbandsvorsitzenden macht. Der Einwand, daß das nicht gehe, ist nicht stichhaltig, denn wenn Kollege Kloth 1900 beim Verbandstag in Berlin den Vorschlag machen konnte, den Redakteur durch Urabstimmung wählen zu lassen, um wie viel einfacher ist es, die Mitgliedschaften darüber entscheiden zu lassen, ob der Sitz des Verbandes dort bleiben soll, wo er ist. Wir sparen dadurch Tausende von Mark, haben zwei Beamte, die wir für die nächste Zukunft ja doch brauchen, Kollege Dietrich ist nicht auf so unredliche Weise bei Seite gesetzt, und ein dunkler Fleck ist in der Geschichte unseres Verbandes zum größten Teil ausgelöscht. An Zeit fehlt es auch nicht, denn die Verlegung des Sitzes eilt unter diesen Umständen nicht, und das Für und Wider ist so geklärt, daß die Abstimmung unverzüglich vorgenommen werden kann, wenn nur der eheliche Wille vorhanden ist und das so viel gepriesene demokratische Gefühl etwas nachhilft. Das 1/3 der Mitglieder, welches nötig ist, um eine Urabstimmung herbeizuführen, ist bald zusammengebracht, man braucht sich nur an die protestierenden Zahlstellen zu wenden, die mit Freuden dabei sein werden. Die Kosten für das bereits gemietete Bureau in Berlin wird nach Annahme des Antrags für die Kündigungsdauer die Verbandskasse sehr gern bezahlen.

Und nun, Leipziger und Berliner Delegierte, zeigt eure wahre Demokratie, auf zur schleunigen Einleitung der Urabstimmung und beneist mir dadurch, daß ihr nicht Komödie spielen wolltet! Über meine Worte, welche ich über das Inverbindungtreten mit dem Portefeuilleverband gesagt habe, lassen wir am besten die Zukunft reden, die wird am deutlichsten zeigen, wer recht hat.

München. Richard Moses.

Erklärung.

In Nummer 33 der „Buchb.-Ztg.“ erfolgte eine Erklärung der Leipziger Delegation über die Behauptung, betreffend die gemeinsame Sitzung der Leipziger und Berliner Delegierten am Verbandstag.

Konstatieren muß ich, daß das Wort Sitzung nicht richtig ist, sehen wir Aussprache, Besprechung usw., das bleibt sich im Sinne doch gleich.

Sonntag 5 Uhr in Dresden angekommen, erklärte mir der Kollege Waltherr, welcher auch Mitunterzeichner der Leipziger Erklärung ist: Zwischen den Tarifräbten Berlin und Leipzig habe eine Aussprache stattgefunden, auch wurde diese Aussage von anderen Delegierten unterstützt. Wann und in welchem Lokal diese Aussprache erfolgte, konnte ich nicht feststellen, da ich erst Sonntag Abend in Dresden war. Erklärte doch der Dele-

Nur Brauz bewahrte seine Ruhe. Sein Gorillagesicht grinste böshaft. Er machte zweideutige Bemerkungen, die ersichtlich alle anderen in Verlegenheit brachten.

Über jeden Augenblick ließ sich die Schelle des Vorzimmers vernehmen. Dann kam Kosalie ganz verlegen herein und wandte sich an Caravan, der seine Serviette hinweg und hinausging. Sein Schwager fragte ihn, ob heute sein Empfangstag sei. „Nein, es sind nur Bestellungen, weiter nichts“, stammelte er.

Als später ein Paketchen hereingebracht wurde, öffnete er es unbefonnener Weise und die schwarzberanderten Todesanzeigen wurden sichtbar. Er erstöte bis zu den Haarwurzeln, schloß den Umschlag und schob es unter seine Weste.

Seine Mutter hatte es nicht bemerkt. Sie betrachtete unablässig die Stuhuh, deren vergoldeter Fingerring auf dem Kamin pendelte. Und die Verlegenheit vernehrte sich noch inmitten eines riesigen Schweigens.

Blöcklich wandte die Alte ihr runzelvolles Gesicht der Tochter zu und mit einem böshaften Anflug sprach sie: „Bring mir Montag deine Kleine her, ich will sie sehen.“ — Strahlenden Antlitzes rief Frau Brauz aus: „Jawohl Mama!“ wobei Frau Caravan die Jüngere erblickte und sich einer Ohnmacht nahe fühlte.

Indessen begannen die zwei Männer allmählich zu plaudern und gerieten auf Ja und Nein in einen politischen Streit. Brauz, ein Anhänger

gierte Hamburgs, Kollege Schlegel, offen und frei am Verbandstag, daß es vergebens sei noch Worte zu verlieren, da die Delegation Leipzig und Berlin Beschluß in ihrer Fraktionsitzung am Abend vorher gefaßt habe.* Die Begleiterscheinungen bei einer ausgesprochenen Unwahrheit, Zwischenrufe, Verwahrung, Erklärung usw. blieben aus und ist es heute noch meine Überzeugung, daß Kollege Schlegel die Wahrheit gesagt hat. Ferner mußte die schablonenhafte Haltung der Leipziger Delegierten selbst einen parlamentarisch Angebildeten verblüffen. In der Freitagssitzung (Sitzverlegung), nachdem die Berliner für die Verlegung nach Berlin gesprochen, zog Kollege Waltherr den Antrag Leipzig zurück. Im Laufe der Debatte stellte Kollege Waltherr den Antrag betreffend Ehrengelalt, bevor unser Verbandsvorsitzender Dietrich eine Erklärung abgegeben hatte. Nach der Abstimmung über die Sitzverlegung erklärte ein Leipziger Kollege, die Leipziger Delegierten seien mit dem festen Vorsatz hergegangen, für Berlin zu stimmen, nur die Ausführung Dietrichs habe die Leipziger Delegierten zu einer anderen Ansicht gebracht. Da nun sämtliche Delegierte Deutschlands, nicht einmal geschlossen, diese beiden Zahlstellen überstimmen können, jetzt durch das neue Wahlreglement noch größere Stimmenmacht gegen die kleineren Zahlstellen erhalten haben und eine Stimmenvereinigung bei gegenseitigem Verständnis jederzeit der Fall sein kann, so halte ich einen Verbandstag für überflüssig, denn die großen Zahlstellen majorisieren durch die Zahl ihrer Stimmen ja doch die kleinen Zahlstellen.

München. Faust.

Bericht des Gaues X.

In Anbetracht, daß nächsten ein Gautag stattfindet, erscheint es mir geboten, einen kleinen Bericht über die Tätigkeit des Gauvorstandes zu geben; derselbe beschränkt sich auf die Dauer von acht Monaten.

In diesem Jahre ist zu konstatieren, daß eine rege Agitation entfaltet worden ist. In Orten, wo noch keine Zahlstellen vorhanden und es recht schwer war, agitatorisch einzugreifen, haben wir jetzt einen Erfolg zu verzeichnen.

In Düren, in einer schwarzen Gegend gelegen, ist es möglich gewesen, eine Zahlstelle zu

* Ann. d. Red. Jedenfalls ist der Kollege Faust hier das Opfer eines Mißverständnisses geworden. Eine Sitzung von Vertretern der Tarifräbte hat tatsächlich am Sonntag stattgefunden, und zwar unter Beisein des Verbandsvorsitzenden, des Ausschußvorsitzenden usw. Doch befaßte sich diese Sitzung nur mit Tariffragen. Wahrscheinlich hat Waltherr davon dem Kollegen Faust gegenüber gesprochen.

revolutionärer und kommunistischer Lehren, rückte unruhig hin und her. Seine Augen funkelten aus dem härtigen Gesicht hervor und er rief aus:

„Das Eigentum, Herr, ist ein Diebstahl an dem Arbeiter. Die Erde gehört jedermann. Das Erbrecht ist eine Infamie und eine Schande! . . .“ Er hielt plötzlich inne, verwirrt wie einer, der eine große Dummheit gesagt zu haben sich bewußt wird. Dann fügte er mit sanfterer Stimme dazu: „Doch es ist jetzt nicht an der Zeit, solche Dinge zu erörtern.“

Die Türe wurde geöffnet und „Doktor“ Chenet erschien. Im ersten Augenblick fühlte er sich betroffen, aber im nächsten schon gewann er seine Haltung wieder und trat auf die Alte zu:

„Ah, die Mama! Heute geht es ja gut. Hab's gar nicht bezweifelt. Als ich die Treppe heraufstieg, sagte ich mir: Ich wollte wetten, daß die Alte wieder rüstig ist.“ Und ihr faust auf den Rücken klopfend, fügte er dazu: „Ja, dauerhaft wie die Pont-Neuf-Brücke. Ihr werdet sehen, sie überlebt uns alle.“

Er setzte sich nieder und nahm die angebotene Tasse Kaffee. Bald mischte er sich ins Gespräch der beiden Männer, wobei er Brauz recht gab, denn er selbst hatte sich an der Kommune beteiligt.

Da nun die Alte sich ermüdet fühlte, wollte sie sich zurückziehen. Caravan unterstützte sie dabei. Sie sah ihm fest in die Augen und sprach: „Du wirst mir augenblicklich meine Kommode und meine

gründen. Unserem vorigen Gauvorsitzenden Groenhoff ist es gelungen, durch Vorträge in öffentlichen Versammlungen und sonstige Agitation die dortigen Kollegen für unseren Verband zu gewinnen. Das Agitationskomitee in Köln hat hier auch sehr vorteilhaft mitgewirkt.

In Bochum, wo am Anfang des Jahres nur ein Mitglied war, ist die Zahl der Mitglieder stetig gestiegen, so daß es jetzt zur Gründung einer Zahlstelle kommen konnte.

In Serlohn ist die Agitation immer noch eine schwierige. Dasselbst ist wiederholt der Versuch gemacht worden, die Kollegen auf unseren Verband aufmerksam zu machen, oft mit Hilfe des dortigen Arbeiterssekretärs und unterstützt durch das graphische Kartell. Der erste Versuch wurde gemacht im Februar, als Groenhoff dort in einer öffentlichen Versammlung sprach. Leider war dieselbe von keinem nennenswerten Erfolg, weil die Bekanntmachung vermittels Handzettel nicht richtig verbreitet worden war. Dagegen ist vor kurzem in einer öffentlichen Versammlung, welche auch durch den Arbeiterssekretär veranstaltet war, ein besserer Erfolg und einige Aufnahmen zu verzeichnen gewesen.

Es sei dabei erwähnt, daß sich bei dieser Gelegenheit die Buchdrucker um unsere Sache sehr verdient gemacht haben. Auch wurde eine Statistik aufgenommen, welche ergab, daß am Orte 57 Kollegen in unserem Beruf beschäftigt sind. Ein Vertrauensmann wurde beauftragt, weitere Schritte einzuleiten.

In Remscheid, wo auch schon oft Versuche gemacht worden sind, die dortigen Kollegen für den Verband zu interessieren, ist es nicht möglich gewesen, auch nur eine Versammlung zustande zu bringen.

In M. Gladbach, wo schon früher einmal eine Zahlstelle bestand, ist wieder ein nennenswerter Mitgliederstand vorhanden. Erwähnt sei hier noch, daß es daselbst bald zu Konflikten gekommen wäre, weil bei der Firma Kasse versucht wurde, dänische Streitarbeit anzufertigen. Es war das aber, als der dänische Streik beendet wurde, und somit ist die Angelegenheit ohne Störung verlaufen, wozu wohl auch das ruhige Verhalten des dortigen Vertrauensmannes mit beigetragen hat, der sich rechtzeitig Informationen einholte. Durch persönlichen Besuch der Vertrauensmänner ist es möglich gewesen, etwas mehr Fühlung zu bekommen, durch gegenseitige gemeinsame Aussprache.

Von den Zahlstellen ist wiederholt das Ersuchen an den Gauvorstand gerichtet worden, um Redner zu Versammlungen. Diesem Verlangen ist immer nachgekommen worden. So ging nach Aachen Carst, nach Solingen und Düsseldorf Groenhoff.

Der Verbandstag gab Veranlassung, eine Gaukonferenz nach Düsseldorf einzuberufen, um einen

Uhr zurückstellen.“ — Er stammelte: „Jawohl, Mama!“ worauf sie den Arm ihrer Tochter nahm und mit ihr hinausging.

Die beiden Caravan verhielten sich stumm und regungslos, wie zerschmettert durch ein schreckliches Unglück. Brauz aber rieb sich die Hände und schlürfte dann seinen Kaffee aus.

Blöcklich wandte sich Frau Caravan grimmig erfüllt wütend gegen ihn und heulte:

„Sie sind ein Dieb, ein Lump, eine Canaille! Ich spuck Ihnen ins Gesicht — ich — ich —“

Sie fand keinen Ausdruck mehr. Er aber lachte und trank ruhig weiter.

Als nun seine Frau eintrat, stürzte Frau Caravan sich auf diese und beide, die eine riesig mit ihrem umfangreichen Bauch, die andere epileptisch und mager, mit umschlagender Stimme und zitternden Händen, überschüttend einander laut schreiend mit ganzen Karren voll Schimpfworten.

Chenet und Brauz legten sich ins Mittel; letzterer schob seine Gehälte an den Schultern zur Türe hinaus; wobei er ausrief:

„Geh, du Esel, und kreisch nicht so viel!“ Man konnte noch hören, wie sie im Entfernen auf der Straße draußen miteinander stritten.

Chenet verabschiedete sich.

Das Ehepaar Caravan blieb nun allein. Jetzt sank er auf einen Stuhl, ein kalter Schweiß lag auf seinen Schläfen und er murmelte:

„Was werden ich nun meinem Chef sagen?“

Beschluß herbeizuführen betreffs Anstellung eines besoldeten Beamten speziell für unseren Gau, und wurde ein diesbezüglicher Antrag an den Verbandstag gestellt. Es sei an dieser Stelle auch noch erwähnt, daß es notwendig ist, gerade in unserem Gau, wo noch viele unorganisierte Kollegen sind, einen unabhängigen Beamten zu bekommen. Es ist noch ein großes Agitationsfeld zu bebauen, und gerade weil hier der Anfang des christlichen Buchbinderverbandes gemacht wurde.

Auf dieser Konferenz in Düsseldorf wurde auch der Sitz des Agitationskomitees von Dortmund nach Essen verlegt. Das hat sich auch jetzt bewährt bei der Agitation speziell in Bochum.

In Krefeld wurde nach dem Verbandstag ebenfalls eine Konferenz abgehalten. Der Zweck war hier, um zu den Beschlüssen des Verbandstags Stellung zu nehmen. Die Zeit erwies sich aber als zu kurz und wurden die Verhandlungen abgebrochen und die weitere Regelung auf einen Gau-tag vertagt.

Der Mitgliederbestand ist augenblicklich 48.

Die Einnahmen für die Verbandskasse betragen 449,93 Mk., die Ausgaben 340,25 Mk., bleibt Bestand 109,68 Mk. 38,50 Mk. wurden für Agitation verausgabt. Auch wurden einem Mitglied 30 Mk. Umzugskosten bewilligt.

Die Gaukasse hatte Einnahmen aus 20 Prozent der Beiträge 76,63 Mk., Ausgaben 70,75 Mk. Bleibt Bestand 5,88 Mk. Unter den Ausgaben sind allein 53,27 Mk. für Porto verrechnet. Die Korrespondenz in dieser Zeit war eine sehr umfangreiche. Es gingen 188 Briefe und Postkarten ein, 219 Briefe und Karten gingen aus, wobei die Zeitungsendungen noch nicht inbegriffen sind. Aus Vorstehendem ist zu ersehen, welchen umfangreichen Briefwechsel der Gauvorstand zu erledigen hat. Aus dem Bericht ist zu ersehen, daß im allgemeinen Erfolge erzielt worden sind. Der Gauvorstand hat sein möglichstes getan, um die noch fernstehenden Kollegen zu gewinnen. Die Agitation muß aber noch kräftiger betrieben werden, wenn der Verband in Rheinland und Westfalen zur Geltung kommen soll. Dieses kann aber nur am wirksamsten betrieben werden, wenn ein Kollege vom Verband angestellt wird, so daß derselbe seine ganze Zeit und Kraft in den Dienst der Sache stellen kann.

Elberfeld.

Otto Henze.

Neue Beiträge zur Geschichte des Papiers.

(Schluß.)

In Fachkreisen haben die Ereignisse der sich so schön ergänzenden, historischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen volle Anerkennung und auch in wissenschaftlichen, für das Hochschulstudium bestimmten Kompendien, sowie in neueren Enzyklopädiën Aufnahme gefunden. Leider kann von den Elementarbüchern nicht dasselbe behauptet werden. Nachdem bereits seit einigen Jahren wenigstens die neu aufgestellten Hauptfächer der Papiergeschichte für alle Lehrbücher Gemeingut hätten bilden müssen, trifft man gerade dort unliebsame Ausnahmen, wo man dies am wenigsten erwarten sollte. Vor mir liegt die neueste Auflage eines österreichischen Lehrbuchs für allgemeine Volksschulen, das über die Erfindung des Papiers gar merkwürdige Dinge zu berichten weiß. Man traut seinen Augen nicht, wenn man an dieser Stelle folgende Märchen aufgefischt findet:

„Erst im ersten Jahrhundert kam aus Asien, vermutlich aus China, ein neues Papier, welches aus Baumwolle hergestellt, das alte Papier an Güte weit übertraf, doch sehr teuer war. Dreihundert Jahre später (!) begann man, statt der teuren Baumwolle, Abfälle von Leinwand zur Papierherzeugung zu verwenden, und damit war ein ebenso dauerhaftes als billiges Schreibmaterial gefunden.“

Schon ein flüchtiger Blick auf die früher stizierten, wissenschaftlichen Ergebnisse zeigt sofort, daß an diesen Sätzen so gut wie alles falsch ist. Es darf kaum Wunder nehmen, daß nach diesen Behauptungen noch andere, nicht minder schöne folgen, wie zum Beispiel: Es sei die Baumwolle so sehr im Preise gesunken, daß man wieder bei der

Fabrikation zum Baumwollpapier zurückgekehrt sei, u. a. m.

Das steht in einem Volkslehrbuch, welches auf seinem Titelblatte als „Ausgabe für Wien“ charakterisiert wird!

Man erinnert sich an das Nemo propheta, wenn man solcher Nichtbeachtung speziell heimischer Forschung in einem Elementarbuch, aus welchem Hunderttausende lernen, die allgemeine Anerkennung entgegenhält, deren sich die neuen Ergebnisse in der gesamten gelehrten Welt erfreuen.

Gewissermaßen als Krönung des von Wiesner aufgeführten Gebäudes ist vor ganz kurzer Frist seine Studie: „Mikroskopische Untersuchung alter ostturkestanischer und anderer asiatischer Papiere“ (veröffentlicht in dem letzten Bande der Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien) erschienen; sie gründet sich im wesentlichen auf ein Material, das ihm aus England zugesendet wurde.

Einem Offizier der indobritischen Armee namens Bower war es gelungen, Manuskripte zu erwerben, die in einem buddhistischen Stüpa (alte Kultstätte) bei Kutschar (in Ostturkestan in der jetzigen chinesischen Provinz Kaschgar) entdeckt worden waren. Diese jetzt im britischen Museum aufbewahrten, auf Birkenrinde geschriebenen Manuskripte haben beachtliche Aufseher erregt; hatten doch Professor Hörnle (früher in Kalkutta, jetzt in Oxford) und Professor Bühler in Wien konstatiert, daß sie die ältesten, bis dahin bekannt gewordenen indischen Handschriften darstellen.

Die an sich hochwichtige Erwerbung gewann dadurch noch an Bedeutung, daß die Aufmerksamkeit der Altertumsforscher auf ein Gebiet gelenkt wurde, welches man in dieser Beziehung bisher nicht oder fast nicht beachtet hatte: auf das chinesische Ostturkestan.

Eine bedeutende Zivilisation, besser gesagt, mehrere bedeutende Zivilisationen liegen auf diesem Territorium begraben. Indische, speziell buddhistische oder grätobuddhistische Kultur hat sich mit den Ausprägungen türkischer, chinesischer und anderer Zivilisationen gekreuzt und verschmolzen. Es lag ein besonderer Reiz darin, den Reliquien von Volkstum, Kultur, Gestattung und, nicht in letzter Linie, des Schrifttums auf jenem Gebiete nachzuspüren. Briten und Russen teilen sich in die Ehre, wichtiges Material der angeedeuteten Art in den letzten Jahren dem Erdboden abgerungen zu haben.

Die neu entdeckten Manuskripte sind zum Teil in Sanskritcharakteren geschrieben, aber nicht sämtlich in der Sanskritsprache; dazu kommt noch gar manches Manuskript, das bezüglich Schrift und Sprache Rätsel aufgibt, die bisher noch nicht gelöst worden sind; auch einige Schriftstücke mit Zeichen, die den chinesischen ähneln, aber doch nicht chinesisch sind, erregten das begriffliche Interesse der um die Entzifferung bemühten Forscher.

Während Linguisten, Paläographen und Historiker noch an der Arbeit sind, über die Sprachen Klarheit zu schaffen, welche jene unbekanntem Schriftzeichen überliefern, und über die Völker, denen diese exotischen Sprachen angehörten, hat man sich bezüglich Prüfung des Schreibstoffes von England aus an Wiesner, an den bewährten Kenner gewendet und ihn ersucht, die materielle Prüfung der jetzt im Besitze der englischen Regierung befindlichen alten ostturkestanischen Papiere zu übernehmen. Der Gelehrte folgte der ehrenvollen Einladung, erhielt eine stattliche Anzahl von Papierproben zugesendet und hat nach mehrjährigem Studium derselben die erwähnte Monographie veröffentlicht, die sich seinen früheren Arbeiten ebenbürtig anreicht, die bereits gewonnenen Ergebnisse nach manchen Richtungen in willkommener Weise vertieft und erweitert. An die Studien Wiesners über die ostturkestanischen Papiere voll zu würdigen, muß man sich vor Augen halten, daß die Bedingungen für die Prüfung derselben sich erheblich schwieriger gestalteten, als bei den Ujchmüner-Dokumenten. Dies gilt zunächst mit Rücksicht auf die materielle Untersuchung als solche. Die ostturkestanischen Papiere weisen eine viel stärkere mechanische Veränderung, weit intensiver angegriffene Fasern auf als die altägyptischen. Noch schlimmer war es um die Daten bestellt, die der Paläograph und Historiker hier dem Naturforscher zur Verfügung stellen konnte. Während bei den

Papieren der erzherzoglichen Sammlung die Fundstätte absolut sicher, deren Gebiet eng begrenzt ist, liegt die Sache bei den ostturkestanischen Papieren wesentlich anders; für manche derselben konnte der Fundort überhaupt nicht ermittelt werden. Dieselben Zweifel obwalten bei der Bestimmung der Sprache, in welcher der Text dieser Papiere geschrieben wurde, ja sogar der Schrift als solcher: es ist recht bezeichnend, daß Professor Leopold v. Schröder in einem über diese Funde gehaltenen Vortrag hervorhob, eine „entfernte Ähnlichkeit“ zahlreicher unbekannter Schriftcharaktere mit gewissen bekannten Schriftarten sei überhaupt das einzige, was man über diese Texte bemerken kann — sonst müssen sie überhaupt als ganz unbekannt bezeichnet werden: „Rätsel über Rätsel“. Am schärfsten tritt die Superiorität des arabischen Materials gegenüber dem ostturkestanischen entgegen, wenn wir die Sicherheit der Altersbestimmung berücksichtigen. Die Papierurkunden der Wiener Sammlung enthalten eine stattliche Reihe genau datierter Texte, während von den ostturkestanischen Stücken, die Wiesner in seiner Monographie behandelt, nur ein einziges ein Datum trägt. Bei ganz wenigen ostturkestanischen Papieren, auf die wir noch zu sprechen kommen, läßt sich durch paläographische Vergleichung mit ähnlichen Schriftstücken das Alter annähernd sicher bestimmen. Bei anderen fehlt ein solches Kriterium bis heute völlig. Für einzelne Stücke erhielt Wiesner aus England die Angabe: „Fünftes bis siebentes Jahrhundert“, ein Ansat, der von großer Ehrlichkeit zeugt, aber auch von ehrlischer Unsicherheit. Das allerschlimmste ist jedenfalls, daß mehr als ein Duzend der Wiesner übersehtenen Proben sich nachträglich, das heißt also, da der Gelehrte die wissenschaftliche Prüfung bereits beginnen wollte, als Fälschungen erwiesen haben.

Nun wäre es verfehlt, das Kind mit dem Bade auszuschütten und das Material in Vausch und Bogen für suspekt zu erklären. Es befinden sich unter denselben eine stattliche Zahl von Schriften, die nach dem heutigen Stande der Forschung als echt zu erklären und gar wohl geeignet sind, der Geschichte des Papiers neue Horizonte zu eröffnen.

Mit der Materie, also mit dem Beschreibstoff, erhielten die Araber auch den Namen des unter ihrer Aufsicht zu Samarkand nach dem Jahre 751 fabrizierten Papiers, und sie haben ihn so überliefert, wie sie ihn kennen gelernt hatten. Es ist die von der arabischen Sprache rezipierte persische Bezeichnung Kāghiz (gesprochen Kōghiz) für Papier. Die Vermutung, daß hier ein auf den chinesischen Terminus zurückzuführendes Lehnwort vorliege, hat sich bestätigt. Der Sinologe Hirth hat in einem bucharisch-chinesischen Wörterbuch die persische Bezeichnung Kāghiz gleichgestellt gefunden mit dem chinesischen Kog-dz, das heißt Papier aus der Rinde des Papierbaumbebaumes. Es ist in der Tat das Papier, welches die Chinesen damals fabrizierten und heute noch fabrizieren, und mit dem sie an dem mehrfach erwähnten Zeitpunkt die unter arabischer Oberhoheit lebenden persischen Bewohner Samarkands bekannt gemacht haben. Daß die arabischen Quellen mit dieser Annahme in Einklang stehen, hat Karabacek schon vor Jahren nachgewiesen.

Es ist nun ein sehr beachtenswertes Zusammentreffen, daß gerade jene Stücke unter den ostturkestanischen Papieren, deren Alter und graphische Eigenart noch am sichersten ermittelt werden konnte, mit diesen Nachrichten völlig übereinstimmen. Wir meinen da in erster Linie jene altherwürdigen Manuskripte, die in demselben Stüpa nächst Kuchar gefunden wurden, in welchem die Bower-Manuskripte entdeckt worden waren. Diese Bower-Manuskripte, auf Birkenrinde, daher von den vorliegenden Untersuchungen selbstverständlich ausgeschlossen, haben Hörnle und Bühler bestimmt ins fünfte Jahrhundert unserer Zeitrechnung gesetzt und diese Zuweisung wissenschaftlich dadurch begründet, daß ihre Schrift wesentliche Übereinstimmung mit derjenigen der Gupta-Inschriften, namentlich der Kupfertafeln aus der Zeit dieser Könige aufweist. Zwei von den Wiesner vorgelegten Proben zeigen ebensolche Gupta-Charaktere und wurden — gewiß auf Grund der eben erwähnten Kriterien — in das fünfte Jahrhundert gesetzt.

Was nun der Wiener Pflanzenphysiologe über diese beiden Stücke mitteilt, ist ungemein lehrreich. Auf Grund eingehender mikroskopischer Studien aller jener Fasernstoffe, welche tatsächlich oder angeblich während der ersten Jahrhunderte des Mittelalters von den Arabern, Indern und Chinesen zur Bereitung des Papiers benützt wurden oder benützt worden sein sollten, hatte er konstatiert, daß beide Papiere nur aus Bastzellen bestehen, und nicht die geringsten Anzeichen vorhanden sind, welche auf Habern als Rohmaterial hindeuten würden. Das eine Stück enthält zweifellos Morazeenfasern, wahrscheinlich von Broussonetia papyrifera, das zweite Stück die eben genannte oder eine verwandte Maulbeerfasern. Es sind mit einem Worte uralte Proben jenes Kaghiz, dessen Deutung aus verlässlicher Quelle mitgeteilt wurde, eine Interpretation, die sich mit den durch die naturwissenschaftliche Prüfung dieser Proben gewonnenen Ergebnissen völlig deckt. Durch die von Wiesner geführte Untersuchung ist zum erstenmal das Schlüsselstück für den Beweis geliefert worden, daß die beiden von den Antiquaren dem fünften Jahrhundert zugewiesenen Manuskripte in materieller Beziehung tatsächlich alle jene Merkmale darbieten, die nach echter, unangefochtener historischer Überlieferung Papiere so hohen Alters in sich vereinigen müssen. Hierdurch ist denn die letzte Bedingung erfüllt, die man stellen mußte, um die Geschichte des Papiers bis in die Zeit des anhebenden Mittelalters, also noch drei Jahrhunderte weiter, als dies selbst nach Erschließung der Uchsmäner-Papiere möglich war, zurückzuversetzen.

Wiesners „Histologische Vorstudien“, welche sich auf Bambusrohr, Schilfrohr, den Halm der Stipa splendens, ferner auf Calamus Rotang, auf die Faser des Papiermaulbeerbaumes, sowie auf die Bastfaser von Daphne cannabina, das heißt also auf die vorzüglichsten hier in Betracht kommenden Papierrohmaterialien beziehen, sind von grundlegendem Wert für alle weiteren materiellen Prüfungen ostturkestanischer, gewiß auch vieler anderer ostasiatischer Papiere. Auf Grund solcher kritisch festgegründeter Vorstudien ist Wiesner auch an die Prüfung anderer, hier noch nicht erwähnter Proben aus den neuen Papierfunden herangetreten, deren Ergebnisse er im einzelnen vorgelegt und erläutert hat.

Im wesentlichen lassen sich, was das Rohmaterial anbelangt, zwei Hauptlinien der Resultate unterscheiden. Gleiche substanzuelle Beschaffenheit, wie die beiden ältesten Proben aus dem fünften Jahrhundert, das heißt ein Gemenge von rohen Bastfasern aus der Rinde verschiedener difotyler Pflanzen wiesen auch Stücke auf, welche die Antiquare in erheblich spätere Zeit versetzten. Am merkwürdigsten ist in dieser Beziehung ein mit persischer Schrift und in persischer Sprache geschriebenes Manuskript aus dem Anfang des elften Jahrhunderts, leider unbekannter Herkunft. Wiesner nahm vor der Prüfung mit vollem Recht an, daß hier ein persisches Fabrikat vorliege, welches nach der Geschichte der arabischen Papiere ein Leinen- oder Hanfhabernpapier hätte sein müssen. Zu seiner großen Überraschung stellte sich aber heraus, daß dieses Papier aus der Rohfaser einer Moracee besteht und sich nicht die geringste Spur von Leinen oder Hanffasern entdecken läßt. Wir haben also hier abermals eine Probe von „Kaghiz“, allerdings eine relativ recht späte, und gerade die genaue Datierung 1010 gibt zu denken. Es liegt der evidente Beweis vor uns, daß die uralte Art der Rohfasernfabrikation noch Jahrhunderte weiter geübt wurde, nachdem bereits die arabische Habernpapierfabrikation ihre Hochblüte erreicht hatte.

Von diesem Standpunkt aus sind, wie es scheint, die Ergebnisse der zweiten Hauptlinie der Wiesnerschen Forschungsergebnisse zu beurteilen. In relativ alten Papieren — so urteilen wenigstens die englischen Paläographen, denen Wiesner ausdrücklich die Verantwortung für ihre Ansätze überläßt — finden sich nämlich schon roh zerstampfte Habern als Teil des Materials. Wiesner nimmt an, die chinesische Habernpapierbereitung sei über ihre anfängliche niedere Stufe nicht hinausgekommen, erst die Araber, von den Chinesen in die Papiermachereikunst eingeweiht, hätten die Erzeugung des Habernpapiers gefördert und auf jene Höhe gebracht, auf welcher die wichtige Erfindung im Mittelalter von den europäischen Kulturnationen übernommen wurde. Diese Behauptung steht und fällt natürlich

mit der Richtigkeit der paläographischen Altersbestimmung, welche Wiesner aus England erhielt. Vorläufig haben wir also die supplementäre Verwendung von Habern zur Papierbereitung im achten Jahrhundert, ja, wenn die englischen Paläographen richtig datiert haben, noch in erheblich früherer Zeit, zu registrieren — ganz bestimmt wird über dieses Surrogat beim Rohmaterial ostasiatischer Papierfabrikation erst dann geurteilt werden können, wenn eine größere Menge sowohl nach Alter, wie auch nach Provenienz genau bestimmter Proben zur Verfügung steht.

Unzweifelhaft sicher sind die Resultate, welche Wiesner über die Anwendung von Gips, über die Leimung mit einer aus Flechten dargestellten Gelatine, endlich über den Stärketeilester — sämtlich Mittel zur Beschreibbarmachung — bei der Untersuchung der ostturkestanischen Papiere gewonnen hat; diese ergab ferner, daß die Anwendung des Stärketeilesters zu diesem Zwecke bereits von den Chinesen begonnen wurde und von diesen auf die Araber überging; es ist interessant zu beobachten, welche Wege ein Leimungsmittel durchmachte, dessen Erfindung die moderne Fabrikation für sich beanpruchte. Noch interessanter ist es, daß Wiesner die Chinesen auch als Begründer der jetzt zur Herrschaft gelangten Zellulosepapierfabrikation hinstellen konnte. Das seit altersher von den Chinesen geübte Verfahren, durch Mazeration von Rinden und anderen Pflanzenteilen Fasern zu gewinnen, beruht ja auf demselben Prinzip, wie das Verfahren zur Erzeugung von Zellulose, nämlich darauf, die Fasernzellen aus dem Verband der Pflanzengewebe durch chemische Mittel zu lösen.

Man sieht aus dieser gedrängten Zusammenfassung, daß Wiesners jüngste Arbeiten neben reicher Anregung zu neuer Forschung auch völlig gesicherte Ergebnisse vermitteln, die strenger wissenschaftlicher Kritik stand halten und weitestgehende Beachtung verdienen. Wir wollen uns dessen herzlich freuen, aber die Freude bleibt solange keine ungemischte, als nicht wirklich allgemeine Lehre und allgemeiner Unterricht diese Resultate aufnehmen und sie in wohlwogendem Maße dem unvollkommenen Bildungsgut zuführen. „Wiener Neue Freie Presse“

Korrespondenzen.

Hamburg-Altona. In einer gemeinschaftlichen Generalversammlung vom 13. August sprach Küster zunächst über: „Die auf dem Verbandstag über unsere vorjährige Lohnbewegung gefaßte Resolution“. Küster führte aus, daß die auf dem Verbandstag angenommene Resolution in ihrem ersten Teile die damals bei der Lohnbewegung ganz besonders vorherrschenden Verhältnisse berücksichtigt und die gemachten Ausgaben anerkannte, am Schlusse des ersten Passus aber ihre Mißbilligung auspricht, welche wir wohl hinnehmen müssen. Ganz überflüssig aber sei der zweite Teil der Resolution: Bei künftigen Anlässen haben die Hamburger Kollegen die Verpflichtung, den Vorschriften des Verbandsvorstandes nachzukommen, widrigenfalls derselbe berechtigt sein soll, weitere Unterstützung aus Verbandsmitteln zu verweigern. Es habe hier der Verbandsvorstand gleichwie die Revisionskommission die äußerst schwierige Situation, in der wir uns damals befanden, nicht berücksichtigt. Wir in Hamburg-Altona sind den Vorschriften des Verbandsvorstandes stets und ständig nachgekommen, so daß ein derartiges Ausnahmegesetz gegen uns nicht gerechtfertigt ist. Es habe bei uns kein böser Wille vorgelegen. Dem Verbandsvorstand stehen doch nach unserem Statut genügend Rechte zur Verfügung, um gegen irgendwelche Verstöße einer Zahlstelle Maßnahmen treffen zu können, so daß sich dieses Ausnahmegesetz erübrigt hätte. Die Ortsverwaltungen Hamburg-Altonas sind der Meinung, daß die Mitglieder der beiden Zahlstellen wohl am besten in der Lage sind, unsere Tätigkeit zu beurteilen und wünschen, um ferneren Beurteilungen nicht ausgesetzt zu sein, daß von seiten unserer Mitglieder hierüber eine offene Aussprache stattfindet. Redner bringt folgende Erklärung zur Verlesung:

„Die Ortsverwaltungen der Zahlstellen Hamburg-Altona erklären die von der Revisionskommission dem Verbandstag vorgelegte und von demselben angenommene Resolution als für nicht

gerechtfertigt, indem hier der Verbandsvorstand wie auch die Kommission die äußerst schwierige Situation, in welcher sich im Anfang bei der vorjährigen Lohnbewegung die Leitung befand, nicht berücksichtigt habe, und sind die Funktionäre bisher ihrer vollen Pflicht dem Verbandsvorstand gegenüber nachgekommen, so daß eine derartige außerordentliche zum Ausdruck gebrachte Maßregel gegen die Hamburg-Altonaer Kollegen nicht notwendig war, sondern geeignet ist, die weitere gedeihliche Tätigkeit zu hemmen.

Wir stellen daher die Vertrauensfrage: Sollen die Hamburg-Altonaer Mitglieder eine derartig zum Ausdruck gebrachte außerordentliche Maßregel für gerechtfertigt?“

Eine weitere Aussprache über die Resolution findet nicht statt und wird bei der Abstimmung diese einstimmig abgelehnt. Hierauf erklärt Küster, halten sie entgegen dem Verbandstag eine derartige außerordentliche Maßregel nicht für gerechtfertigt und bringen uns dadurch ihr ferneres Vertrauen zum Ausdruck. (? D. N.)

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die Fortsetzung unserer Lohnbewegung im Herbst“, führt Küster aus, daß im vorigen Jahre unsere Lohnbewegung auf eine günstigere Zeit vertagt wurde. Dieselbe war bisher nicht gegeben. Es ist daher jetzt unsere Aufgabe, uns zum Herbst zu rüsten, um auch die Firmen, die nicht bewilligt haben, zur Anerkennung unserer Forderungen zu bewegen. Des weiteren schlägt Redner vor, die Forderung zu erforschen, mit uns in eine Tarifgemeinschaft einzutreten. Im vorigen Jahre erhielten wir folgenden Brief: „Die Forderung beschließt in der Versammlung vom 4. November 1903, ihren Mitgliedern zu empfehlen: 1. Minimallohn 24 Mk. für ältere Gehilfen; 2. ungeübte Arbeiter nach Leistungen zu bezahlen; 3. neunstündige Arbeitszeit ab 1. Juli 1904 einzuführen.“

Hierauf wurde von uns an die Forderung das Ersuchen auf eine erneute Unterhandlung gestellt. Auf dieses Schreiben erfolgte keine Antwort, was uns jedoch nicht abhalten darf, heute wieder an dieselbe heranzutreten. Redner geißelt, daß die Kollegen am Orte, namentlich zugereiste, immer noch unter Tarif anfangen. So habe erst diese Woche wieder ein Zugereister für 20 Mk. angefangen. Hiermit muß einmal gründlich aufgeräumt werden.

Verndt zweifelt, daß die Fortsetzung der Lohnbewegung von den älteren Kollegen mit dem nötigen Interesse unterstützt werde, tritt jedoch für Fortsetzung derselben ein. Wilhelm tritt unbedingt für Fortsetzung ein, das wären wir schon den bewilligten Firmen gegenüber verpflichtet; es herrscht unter den Kollegen eine Disziplinlosigkeit, sie vergessen, daß sie nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten der Organisation gegenüber zu erfüllen haben. Seibel ist der Ansicht, daß, wenn einige ältere Kollegen nicht immer beständig gegen Vorstand und Lohnkommission arbeiten würden, daß dann das Interesse zum Verband auch von den jüngeren Kollegen ein bedeutend besseres wäre. Die hier immerwährend verursachten Stänkereien haben manchem das Verbandsleben verleidet; er, Redner, würde sich freuen, wenn das jetzt besser würde.

Dunder ist gleichfalls der Meinung, diesen Herbst wieder kräftig vorzugehen, jedoch wünscht er, daß jeder einzelne bei seinem Arbeitgeber vorstellig werde. Jüttner geißelt das Verhalten der jüngeren Kollegen, die unter Tarif anfangen und ersucht um energisches Vorgehen.

Nachdem noch Seibel, Müller und Küster zur Sache gesprochen, reichte Schlegel folgende Resolution ein:

„Die heutige Versammlung der Zahlstellen Hamburg-Altona beschließt, die Lohnkommission zu beauftragen, zunächst mit den Buchbinderinnungen genannter Orte in Verbindung zu treten, um auf Grundlage unserer Forderungen vom vorigen Herbst einen Tarifvertrag für Hamburg-Altona anzubahnen, der auch überall strikte durchgeführt wird.“

Schlegel begründet diese Resolution damit, daß wir unbedingt versuchen müssen, eine Tarifvereinbarung mit der Forderung zu erreichen, um den kollektiven Arbeitsvertrag zur Geltung zu bringen. Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Hierauf wird zur Wahl einer Lohnkommission geschritten. Unter den hierzu vorgeschlagenen Kollegen befindet sich auch Schlegel, der aber ablehnt. Schlegel begründet seine Ablehnung damit, daß er als Gauvorsitzender dazu nicht mehr in der Lage sei, aber sonst gewillt sei, die Bewegung zu unterstützen. Reuß begründet seine Ablehnung damit, daß er bereits 1896 bis 1900 und im vorigen Jahre der Kommission angehört habe und auch noch fernerhin angehören würde, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen es für angebracht halte, einer anderen Kraft Platz zu machen. Hierauf werden gewählt: Berndt, Pfennig, Müller, Küster, Andersen, Köhrs, Korts und Ludwig. Die Ergänzung der Lohnkommission ist den Vorständen übertragen.

Sodann fragt Sönstgens an, ob dem Vorstand bekannt sei, daß die Firma Muer & Komp. ihren alljährlich erscheinenden Weltkalender auswärtig anfertigen lasse. Ein Antrag Schlegels geht dahin, den Vorstand zu beauftragen, in dieser Sache mit der Geschäftsleitung der Firma Rücksprache zu nehmen. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Jüdenscheid. Am 20. August fand wieder einmal eine recht gut besuchte Versammlung statt, sah man doch Gesichter, die man das ganze Jahr kaum einmal in der Versammlung sieht. Diese Versammlung war die dritte, welche in diesem Jahre wegen schlechtem Besuch vertagt werden mußte, daß einem da bald der Geduldsfaden ausgeht, ist wohl selbstverständlich. Den Kassenbericht gab Kollege Heinecke. Da kein Kollege den Posten als Gewerkschaftsdelegierter übernehmen wollte und der jetzige Delegierte wegen Nichtbesuchen der Kartellversammlungen schon zweimal ausgesprochen werden mußte, so entstand die Frage: Wollen wir aus dem Gewerkschaftskartell und Sekretariat ausscheiden oder nicht? Um die Kosten für das Sekretariat besparen zu können (pro Kopf und Monat 10 Pf.) mußten schon immer 5 Pf. Lokalbeitrag erhoben werden. Dieser Lokalbeitrag soll jetzt, nach Erhöhung des Verbandsbeitrags, nicht mehr erhoben werden und da die Einnahmen der Lokalkasse ohnedies sich verringern, weil anstatt 20 Prozent nur 15 Prozent auf die Lokalkasse entfallen, so sind wir nicht mehr imstande, den Beitrag für das Sekretariat zu bezahlen, und da unser Verband somieo Rechtsschutz gewährt, so wurde beschlossen, das Sekretariat nicht mehr in Anspruch zu nehmen, aber im Gewerkschaftskartell zu bleiben. Bei der Wahl des Gewerkschaftsdelegierten wollte niemand eine Wahl annehmen, bis der Kassierer das Amt annahm. Hoffen wir, daß die beiden Kollegen Krämer und Heinecke ihrer Pflicht besser nachkommen als ihre Vorgänger.

Die Wahl eines Delegierten zum Gautag nach Köln wurde deshalb abgelehnt, weil Köln zu schlecht von hier zu erreichen ist und die Kosten zu hoch sein würden. Die Versammlung sprach ihr Bedauern darüber aus, daß die Besprechungen, Konferenzen, Gautage usw., welche in letzter Zeit stattgefunden haben, stets so weit von unserer Zahlstelle entfernt getagt haben, sie hofft, daß der nächste Gauausflug, welcher auf dem Gautag bestimmt wird, nach Hagen oder Dortmund stattfindet, so daß sich auch unsere Zahlstelle daran beteiligen kann. Indem die Versammlung der Hoffnung Ausdruck gibt, daß auch für Rheinland und Westfalen ein besoldeter Gauleiter angestellt wird, wird die Versammlung, nachdem die Kollegen nochmals zu besserem Versammlungsbesuch ermahnt wurden, geschlossen.

Berlin. In der Generalversammlung vom 18. August wurde zunächst der Geschäftsbericht gegeben:

Die Ortsverwaltung führte ihre Geschäfte in 12 Sitzungen der Verwaltung, 3 kombinierten Verwaltungsitzungen, 2 Werkstübenvorparsonenversammlungen, 1 ordentlichen Generalversammlung und 1 außerordentlichen Generalversammlung. Des weiteren fanden 3 Mitgliederversammlungen statt und wurden in einer Mitgliederversammlung die Kandidaten zum Verbandstag gewählt. In 3 Fällen wurde die Summe von 85 Mk. als Darlehen gewährt. In 7 Fällen wurde die Gesamtsumme von 108 Mk. als einmalige Unterstützung bewilligt. Maßregelungen wurden in 5 Fällen anerkannt. Der Konflikt zwischen Herrn Dr. Freund und Prinzipal Schneemelcher wegen des paritätischen Arbeits-

nachweises führte zur Kündigung desselben seitens der Innung. — Ferner hat die Ortsverwaltung den Beschluß gefaßt, das Stiftungsfest gemeinsam mit dem Buchbindermännchor abzuhalten. Die kombinierten Verwaltungsitzungen und die kombinierten Vertrauenspersonenversammlungen beschäftigten sich, wie auch die Mitgliederversammlungen, in der Hauptsache mit den Anträgen zum Verbandstag. In 8 Streitfällen zwischen den Mitgliedern wurde die Ortsverwaltung als Schiedsgericht angerufen. Es gelang auch in sämtlichen Fällen die Beilegung der Streitigkeiten, wozu 11 Stunden in Anspruch genommen werden mußten. Die Tätigkeit der einzelnen Branchen ist folgende: Buchbinderei: 54 Werkstübenversammlungen, 3 Delegiertenitzungen, 4 Gauitzungen, 5 Tarifkommissionsitzungen und 4 Verhandlungen mit den Firmeneinhabern. Kontobuchbranche: 15 Werkstübenversammlungen, 2 Delegiertenitzungen, 1 Sitzung der Tarifkommission und 1 Verhandlung mit der Firma Riesenfaßl. Kartonbranche: 22 Werkstübenversammlungen, 7 Delegiertenitzungen, 6 Sitzungen der Tarifkommission und 1 Verhandlung mit der Firma Meier Nachfolger. Luxuspapierbranche: 40 Werkstübenversammlungen, 3 Delegiertenitzungen, 2 Sitzungen der Tarifkommission für Presser und 1 öffentliche Versammlung für die Kuvvertarbeiter und Arbeiterinnen. Alumbbranche: 23 Werkstübenversammlungen, 4 Delegiertenitzungen, 3 Tarifkommissionsitzungen und 3 Besprechungen. Leder- und Papiergalanteriebranche: 21 Werkstübenversammlungen, 3 Delegiertenitzungen und 2 Verhandlungen. Goldschnittmacherbranche: 3 Branchenversammlungen und 1 Delegiertenitzung. Außerdem fanden mehrere Einzelbesprechungen statt. Stuibbranche: 5 Werkstübenversammlungen, 3 Delegiertenitzungen und 1 Branchenversammlung, welche Stellung nahm zur Abhaltung einer Konferenz der Stuarbeiter Deutschlands.

Der Mitgliederstand ist trotz eifriger Agitation um 198 zurückgegangen und bleibt ein Bestand von 4875 Mitgliedern.

Nach einer lebhaften Debatte über den Geschäftsbericht wurde Klich in die Tarifkommission gewählt. An Stelle Fr. Hieber, welche ihr Amt als Vertrauensperson niedergelegt hat, wurde Frau Kozelnick gewählt. Dem Kassenbericht ist zu entnehmen: Die Abrechnung der Zentralkasse balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 17410,78 Mk. In der Lokalkasse verbleibt ein Bestand von 6637,29 Mk. An Arbeitslosenunterstützung wurden 2352,00 Mk. verausgabt. Für Gemäßregelungenunterstützung mußten 302 Mk. und für Streikunterstützung 660,50 Mk. aufgewendet werden. Der Extrafond hat einen Bestand von 17589,24 Mk. Im paritätischen Arbeitsnachweis waren gemeldet 466 männliche und 520 weibliche Personen. Verlangt wurden 272 männliche und 755 weibliche Arbeitskräfte. Befest wurden 226 Stellen von männlichen und 469 von weiblichen Arbeitskräften. Nach kurzer Debatte gelangte ein Antrag zur Annahme, den Zuschuß zum Zentralverein für Arbeitsnachweis um 100 Mk. zu erhöhen. Sodann brachte Kollege Wiselme eine interne Angelegenheit gegen Bergmann vor, jedoch wurde hierüber zur Tagesordnung übergegangen.

Wiesfeld. Unsere Zahlstelle hat sich in den ersten beiden Quartalen dieses Jahres sehr gut entwickelt. Wir könnten zufrieden sein mit der Mitgliederzahl, wenn nur auch die Mitglieder als organisierte Arbeiter ihren Pflichten der Organisation gegenüber mehr nachkommen möchten. Hier hat man Veranlassung zu klagen über schlechten Versammlungsbesuch, unpünktliches Bezahlen der Beiträge; auch bereiten uns unsere weiblichen Mitglieder durch ihr geringes Interesse am Verband manche Kopfschmerzen. Hier fehlt die sogenannte Hausagitation. Wenn man die hiesigen Arbeitsverhältnisse der in Buchbindereien und Kartonnagefabriken beschäftigten Arbeiterinnen näher betrachtet, so findet man leider noch haarsträubende Zustände. Eine gerade nicht rühmliche Rolle in der Ausbeutung der weiblichen Arbeitskräfte spielt hier der Verlag des großen „Unparitätischen“ (Generalangeiger, Firma G. Gündlach A.-G.). — Bei niederen Löhnen finden noch stets und ständig Abzüge statt. Den Akkordpreis erfahren die Arbeiterinnen gewöhnlich erst dann, wenn die Arbeit fertig ist, und trotz den fargen Akkordpreisen versteht es der

Vorsteher der Buchbinderei, Meister Solbe, aus dem ff., diese fargen Akkordlöhne noch zu kürzen. Auch die Arbeiterinnen der Dütenabteilung leiden unter vielfachem Reduzieren der Akkordpreise. Durch viele Mühe des Agitationskomitees ist es ja nun gelungen, einen Teil der Arbeiterinnen dieser Firma zu organisieren, das ist jedoch noch nicht genug, um einmal in diesen „Kunsttempel“ durch ein allgemeines Vorgehen menschenwürdige Verhältnisse für die unseren Branchen Angehörigen zu schaffen. Vor allen Dingen müssen alle Kollegen und Kolleginnen in allen Werkstübchen, wo solche oder ähnliche Mißstände herrschen, darauf bedacht sein, erst dem Verband gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen, und dann an ihre Rechte denken. Dann ist es auch möglich, daß die schlechten Arbeitsverhältnisse gebessert werden, denn Mißstände herrschen hierorts noch in allen Werkstübchen. Zu nennen ist weiter die Firma F. Gilers sen., „Taubenschlag für fremde Buchbindergehilfen“, 60 Stunden Arbeitszeit, keine Mehrbezahlung für Überstunden, kein Bezahlen der Feiertage, horrend Löhne von 17 bis 18 Mk., im Höchsthalle 19 Mk., die alten „treuen Arbeiter“ werden ja etwas besser entlohnt. Die Herren Kollegen haben es daher auch nicht nötig, sich der Organisation anzuschließen. Zuguterletzt noch die liebenswürdige Behandlung des Herrn Wilh. Gilers in Firma F. Gilers jun., mit Herrn Meyer als Geschäftsführer an der Spitze. Hier hat ja die Organisation durch emsiges Arbeiten im Zeitraum eines Jahres gute Fortschritte gemacht, aber auch die Kollegen und Kolleginnen scheinen zu vergessen, daß sie Pflichten dem Verband gegenüber zu erfüllen haben. Die Mehrbezahlung der Überstunden von 10 Pf. für Arbeiter und 5 Pf. für Arbeiterinnen ist nur auf Konto der Tätigkeit unserer Organisation zu setzen. Auch erklärte Herr Gilers gegenüber dem Kollegen Gütth und Wipbrock bei der stattgefundenen Versammlung, daß er seinem Personal wegen der Zugehörigkeit zum Verband nichts in den Weg legen würde. Wir schenken den Worten des Herrn Gilers Glauben, sind aber auch fest davon überzeugt, daß Herr Gilers uns die recht und billige Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit nicht abschlagen wird. — Jedoch vor allen Dingen, Kollegen und Kolleginnen der Firma Gilers jun.: Tretet der Organisation bei, soweit es noch nicht geschehen ist, erfüllt eure Pflichten! Besucht die Versammlungen.

Aber die Werkführer sind es nicht allein, über die wir Veranlassung hätten zu klagen. Firmen, wo Kollegen langjährig organisiert sind, können in den Arbeitsverhältnissen nicht als tadellos hingestellt werden. Die Bezahlung ist ja eine etwas bessere wie in den vorgenannten Werkstübchen, jedoch dürfte es niemals vorkommen, daß in einer Werkstube, wie die des Herrn Wolpers, junge Kollegen dem Verband den Rücken kehren, wo die da beschäftigten älteren Kollegen jahrzehntelang der Organisation angehören. Hier müssen wir erklären: „Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns!“ Wir müssen annehmen, daß ein Mann wie Herr G. Wolpers, der vor Jahren auf einem Verbandstag der Gehilfen ganz energisch für die Interessen der Gehilfen eintrat, in seiner Eigenschaft als Arbeitgeber der Ausbreitung des Verbandes in seiner Werkstube nicht entgegentritt. Eine gutorganisierte Werkstube ist die des Herrn R. Dohse. Hier sind alle Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert. Jedoch sind auch hier noch einige Mängel. Es wäre wohl möglich, den Kollegen kleine Arbeitsverhältnisse, welche entstehen durch Kontrollversammlungen, Wege nach Behörden usw., zu bezahlen. Bestgenanntes trifft auch für die Wolperche Werkstube zu.

Den Beschlüssen des Verbandstags stellt sich die Zahlstelle sympathisch gegenüber und sei auch unserem Kollegen Dietrich unser Dank ausgesprochen für seine langjährige Tätigkeit.

Kollegen und Kolleginnen, besucht die Versammlungen, pflegt eine wirkliche, wahrhaftige Kollegialität, nicht beim gemütlichen Zusammensein am Bierisch, bei Vergnügungen und Kränzchen, sondern auch bei erster Arbeit für den Verband, in Werkstübchen und Mitgliederversammlungen und im Verkehr mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.

Bochum. Die Kohlenstadt Bochum, wer kennt sie nicht, die Hochburg des Kapitalismus und der alleruntertänigsten Nachschristensammler. In dieser Stadt ist es endlich nach jahrelangem Bemühen ge-

lungen, die Kollegen von der Notwendigkeit eines Zusammenschließens, einer Organisation, zu überzeugen. Am 14. August wurde eine Versammlung in die Wege geleitet, an der der größte Teil hiesiger Kollegen sich beteiligte. Kollege Garsch-Essen als Vertreter des Gauagitationskomitees von Rheinland und Westfalen und Kollege Walter waren erschienen. Handelte es sich doch um die Gründung einer Zahlstelle in Bochum. Die Mehrzahl der Kollegen hatte die Überzeugung, daß es am richtigsten und vorteilhaftesten ist, wenn wir hier statt unter einem Vertrauensmann, zu einer Zahlstelle vereinigt werden. Es wird dies von Nutzen sein, indem wir dann viel leichter die noch fernstehenden Kollegen gewinnen können. Garsch wies noch besonders darauf hin, da wir sonst schließlich in die unangenehme Lage kommen könnten, den christlichen graphischen Verband, welcher auch hier festen Fuß zu fassen sucht, aufzusehen zu sehen. Mit unserer Gründung soll obigem Verein das Wasser abgegraben werden. Das Ergebnis der nun erfolgten Abstimmung war die Gründung einer Zahlstelle Bochum. In den Vorstand wurden Michlitz als Vorsitzender, Maier als Schriftführer und Polanek als Kassierer gewählt.

Nach einer kurzen Ermahnung Michlitz und nachdem Garsch auf ein kräftiges Blühen und Gedeihen der jungen Zahlstelle toastete, fand die schöne Versammlung mit einem Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband ihren Abschluß.

Jetzt, Kollegen, gilt es, darauf bedacht sein, das Geschaffene immer mehr auszubauen durch Werbung neuer Mitglieder. Einigkeit und treue Anhänglichkeit zur Organisation muß des Kollegen Prinzip werden. Unsere Arbeitsverhältnisse lassen hier noch viel zu wünschen übrig.

Jeder hat die Pflicht, mitzuarbeiten, um die Zahl der Mitglieder zu erhöhen und unsere Verhältnisse an Orte zu verbessern.

Dresden. In der am 20. August stattgefundenen Versammlung sprach Genosse Redakteur Divell über „Kommunistisches von den ersten Christen“.

Der Versammlungsbericht in Nr. 34 gibt Anlaß zur Kritik, weil berichtet wurde, daß trotz lebhafter Agitation nur 14 Mitglieder gewonnen wurden. B. Kohl betonte ausdrücklich, daß die Arbeiten des Verbandstags uns von reger Agitation abhielten; überhaupt ist in diesem Bericht nur der Meinungsaustrausch enthalten.

Die Agitationskommission kann auf ihre Arbeiten seit dem Verbandstag befriedigt zurückblicken, da wir seither 120 Neuaufnahmen gemacht und auch sonst gut verwertbares Material gesammelt haben. Die Dresdener Kollegenschaft ist sich bewußt, daß es nicht mehr so weiter gehen kann. Die allzu laute Stimmung für eine Lohnbewegung, die wir in unorganisierten Kreisen gefunden haben, heißt uns Vorsicht gebrauchen. In den Lugsuspapierfabriken ist unsere Organisation, soweit es möglich war, überall mit Erfolg eingedrungen. Die zu unserer Branche gehörenden, in den Zigarettenfabriken Beschäftigten sind gut organisiert. Mit den Agitationserfolgen in den Kartonagefabriken können wir, soweit männliche Personen in Frage kommen, zufrieden sein. Schwer sind die Arbeiterinnen zu Werkstubeversammlungen zu bringen, die Furcht vor dem Arbeitgeber, durch Erscheinen zu unseren Besprechungen arbeitslos zu werden, hält sie uns fern. Die in Buchbindereien Tätigen, meist vereinzelt stehend, haben ebenfalls erkannt, daß sie nur durch den Verband bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erreichen können. Die Resultate der stattgefundenen Werkstubeversammlungen haben abermals bewiesen, daß die besten Agitatoren für uns die Arbeitgeber durch ihr rigoroses Vorgehen dem Arbeiter gegenüber sind. Horrende Strafen, willkürliche Lohnabzüge, probenhaftes, anmaßendes Behandeln der Arbeiter, ungenügender Arbeitsraum, schlechte Garderoben und das Fehlen jeder hygienischen Einrichtung sind die Klagen, die uns zu Ohren kommen.

Die Dresdener Kollegen haben es selbst in Händen, jetzt, wo ihnen Gelegenheit gegeben ist, sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Unaufhörlich müssen sie für die Organisation werben und unserem Verband neue Mitglieder zuführen. Sind wir geschlossen und einig, so können wir mit froher Zuversicht den kommenden Tagen entgegensehen und die berechnete Hoffnung

ausprechen: Die Zahlstelle Dresden wird in den Lohn- und Organisationsverhältnissen in die Reihe der Großstädte eintreten, wo sie längst hingehörte.

Eilenburg. Am Sonnabend den 20. August fand hier eine öffentliche Stuarbeiterversammlung statt. Engelmann gab den Bericht der Lohnkommission. In der darauffolgenden Debatte wurden die meisten Punkte der Forderungen gutgeheißen, nur bei Besprechung der Affordränge wurde nach stürmischer 1/2stündiger Diskussion der Antrag auf sofortige Ausarbeitung eines Affordrangs angenommen; zur Bearbeitung desselben wurde Gaubevollmächtigter Pfüge telegraphisch geladen. Verlangt wurde, die Heimarbeit gänzlich zu beseitigen. Die Forderungen wurden den Prinzipalen am Montag den 22. August zugestellt und Antwort bis Freitag den 26. August erbeten.

Nun Kollegen und Kolleginnen, wenn ihr alle eure Pflicht tut und auf dem Posten seid, dann wird sich auch der Sieg an unsere Fahne heften!

Konstanz. Unsere vierteljährliche Generalversammlung wurde am 20. August abgehalten. Erschienen waren 19 Mitglieder, was viel heißen will, da eine chronische Versammlungsschwängerei einzureißen droht. Der Kassierer gab zunächst den Geschäfts- und Kassenbericht. Im Laufe des Quartals ging der Mitgliederstand auf 19 zurück, was sich aber im dritten Quartal durch Neuaufnahmen änderte.

Kollege Neubert hielt hierauf einen Vortrag über „Die Entwicklung der modernen Gewerkschaft in den letzten zehn Jahren.“ An der Hand von Statistiken zeigte er uns den ungeheuren Fortschritt, den die Gewerkschaften in einem Jahrzehnt gemacht haben. Er behandelte ganz besonders den Fortschritt, den unser Verband gemacht hat, was sehr interessant war. Zuletzt streifte er kurz die Beschlüsse des Verbandstags. Er ist mit den geschaffenen Beschlüssen zufrieden.

Suber-Winter gab seiner Befriedigung über das Geschaffene des Verbandstags Ausdruck und bemerkte, daß die Aufregung wegen Herabsetzung der an Orte verbleibenden Gelder auf 15 Prozent statt wie bisher 20 Prozent unnötig sei, da bei hundert Beiträgen der Unterschied bloß 25 Pf. beträgt. v. Nov, als besorgter Geldmann, glaubt, daß die kleinen Zahlstellen hierdurch leiden. Er giebt sich aber zufrieden als ihm bedeutet wurde, daß wir durchschnittlich pro Vierteljahr nur 50 Pf. weniger unser Eigen nennen. Um ein Bild von der Lage unseres Berufs am hiesigen Plage zu bekommen, wurden Fragebogen ausgegeben. Suber-Winter sieht den besten Dank für seine Mühe darin, wenn jede in unserem Berufe in Konstanz beschäftigte Person einen solchen ausgefüllt an ihn zurückgiebt.

Erklärung. Im letzten Bericht der Zahlstelle München heißt es im Schlußsatz: „Zum Schluß kam noch eine Angelegenheit des Kollegen Mayer zur Sprache, welche im Laufe der Diskussion lebhaft Debatten hervorrief.“ Der Satz in dieser unvollständigen Weise ist geeignet, meine Person in Kollegenkreisen herabzusetzen, weil daraus nicht zu ersehen ist, welche Angelegenheit die Versammlung beschäftigte. Es wäre besser gewesen, der Schriftführer hätte den Sachverhalt ganz berichtet, als einen Satz aus dem Zusammenhang zu reißen, welcher sich verschiedentlich deuten läßt. Ich erkläre deshalb, daß „die Angelegenheit des Kollegen Mayer“, welche die Generalversammlung beschäftigte, nur aus Anlaß einer Karte, welche ich an die Redaktion der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ sandte, worin ich um Zusendung der Zeitungen, in denen über den Verbandstag berichtet wurde, ersuchte. Diese Karte habe ich, ohne die Lohnkommission, deren Mitglied ich war, zu fragen, mit dem Stempel derselben versehen, und die beiden Delegierten machten dies zu einer Staatsaktion gegen mich. Lediglich dieser Fall beschäftigte die Versammlung, welche ausging wie das Hornberger Schießen, da es zu keinem Urteil kommen konnte. Dies zur Aufklärung und Vermeidung falscher Auslegungen des Schlußsatzes. München. Josef Mayer.

Literarisches.

Die „Neue Zeit“, Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen a 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 48.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 48.

Briefkasten.

E. Sch. in Ch. Der Jahrgang wird Ihnen gelegentlich zugesandt.

C. D. in B. Brief ist laut Poststempel erst am 23. 8. von 2-3 Uhr nachmittags in Berlin aufgegeben worden und kam am Mittwoch den 24. mittags hier an, also bedeutend zu spät für vorige Nummer.

R. A. in M. Wenn Sie doch beschwerdeführend beim Ausschuß sind, so wollen wir auch seine Einwilligung zur Veröffentlichung Ihrer Abwehr einholen.

Zurückgestellt: Korrespondenz Leipzig, Düsseldorf, Stuttgart und Fürth.

An die Mitglieder des Gau IX.

Den Mitgliedern zur gefälligen Kenntnis, daß unsere diesjährige Gaupartei bestimmt am 11. September nach Weimar und Umgebung stattfindet. Treffpunkt Bahnhof Weimar. Abmarsch daselbst 9 Uhr nach Schloß Belvedere, Buchsarth, Paulmenturm, Berka und zurück per Bahn nach Weimar.

Einer zahlreichen Beteiligung entgegensehend, zeichnet mit kollegialem Gruß
Der Gauvorstand.

An die Kollegen und Kolleginnen der Berliner Lugsuspapier-, Kuvert- und Kartonpapier-Branche.

Die am 17. August in den Industrie-Festfalen stattgefundene öffentliche Versammlung hat einstimmig beschlossen, in diesem Jahre Forderungen an die Unternehmer zu stellen und dieselben durch die Lohnkommission den Arbeitgebern zu unterbreiten. Die Lohnkommission hat sich nun dieses Auftrags entledigt, indem besagte Forderungen am 25. August an sämtliche in Betracht kommende Firmen abgesandt wurden.

Wir ersuchen nun unsere Verbandsmitglieder angesichts der ersten Situation, in der wir uns befinden, durch intensive Agitation in der Kollegenschaft das Interesse für unsere Sache wachzurufen und zu fördern. Insbesondere machen wir die Werkstubevertrauensmänner darauf aufmerksam, daß den Einladungen der Branchenvertrauenspersonen zu allen sich notwendig erweisenden Sitzungen unter allen Umständen Folge zu leisten ist. Bei Wohnungswechsel oder Wechsel der Arbeitsstätte bitten wir um schleunige Mitteilung. Im letzteren Falle ist die Adresse desjenigen Kollegen, welcher die Geschäfte des Vertrauensmannes übernommen hat, ebenfalls anzugeben.

Selbständige Abmachungen mit dem Arbeitgeber dürfen ohne Wissen der Lohnkommission nicht getroffen werden.

Alle wichtigen Vorkommnisse sind sofort an der unten angegebenen Adresse zu melden.

Im Auftrag der Lohnkommission:

E. Drauh,

Köpenickerstraße 134/35 III.

Gleichzeitig ersuchen wir um schleunige Ausfüllung und Zusendung der noch ausstehenden statistischen Fragebogen.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.

Gau IV. Gausvorort Breslau: J. Hertel, Diphstr. 3.

Gau VI. Gausvorort Hamburg: S. Schlegel, Hamburg, Schellingstr. 17 p.

Gau IX. Gausvorort Erfurt. (Vertrauensmann für Langensalza: R. Schottmann, Reipe 111; für Sonneberg i. Th.: E. Wischoff, Dreh 68.)

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Altona: Richard Giertz, Altona-Dittensen, Böllerstraße 6 part. rechts.

Falkenstein i. Vogtl.: Erich Klinte, Falkenstein, Elfeldstraße 31 I.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Fürth i. B. H. Saalbau, Pfisterstraße.

Zentralarbeitsnachweis für Stuarbeiter.

Die Adresse ist: Ab. Zeuner, Berlin O, 34, Heidenstr. 5.

Zahlstelle Berlin.

Unsere auf Mittwoch den 7. September festgesetzte Mitgliederversammlung fällt aus; eine außerordentliche Generalversammlung findet im Laufe dieses Monats im „Gewerkschaftshaus“ statt. Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Die Ortsverwaltung.

546] Das Verkehrslokal nebst Zahlstelle der Alumarbeiter befindet sich in der Restauration von Manzey, S., Dresdenerstraße 18. Zusammenkunft der Kollegen jeden Sonnabend abends von 5 bis 8 Uhr. D. O.

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum 10. Stiftungsfest

verbunden mit

Gesangsvorträgen und Ball

am Sonntag den 11. September 1904 im „Bürgerverein“, Königstraße 25. Hierzu laden wir die umliegenden Zahlstellen freundlich ein.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 3. September, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstr., Saal I Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1. Festsetzung unserer lokalen Unterstützungen. 2. Fragekasten. — Verschiedenes. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Montag den 5. September in Dinkelackers Garten und Saal

Feier des Guten Montag.

Nachmittags von 3 Uhr ab Konzert. — Abends von 8 Uhr ab Ball.

Eintritt zum Konzert Mitglieder 10 Pf., Nichtmitglieder 20 Pf. pro Person.

Tanzband für Mitglieder 30 Pf., für Nichtmitglieder 75 Pf.

Die anwesenden und eingezzeichneten Kinder werden mit Geschenken bedacht. Bei Anbruch der Dunkelheit große Kinderpolonaise.

Wir erwarten zahlreichen Besuch der Veranstaltung.

Sonntag den 4. September treffen sich unsere Mitglieder beim Herbstfest der Gewerkschaften auf dem Schönblid. Der Vorstand.

Unserem lieben Kollegen

Rudolf Lehner

zu seiner pflücklichen Abreise von hier nach Gränichen bei Narau (Schweiz) ein

„Herzliches Lebewohl!“

Der Junggesellenklub Dortmund: F. Erny, A. Ernst, H. Geissler, W. Flore, A. Engelke, P. Glas, Gust. Schaezle.

Die Bevollmächtigten werden ersucht, die Adresse des Buchbinders Hans Georg Scharfe aus Zwickau (Buchnummer 42632) an Mich. Gläßer, Karlsruhe, Uferstraße 5 II, einzusenden.

Diejenigen Zahlstellen, welche zwecks Einführung eines Zweiklassenbeitrags eine Urabstimmung wünschen, wollen sofort unter Angabe der einen solchen Antrag unterstützenden Zahl der Mitglieder an den Unterzeichneten Mitteilung behufs Abgabe an den Vorstand gelangen lassen.

Paul Förster, Annaberg

Glumannstraße 30.

551] Glumannstraße 30.

Zahlstelle Berlin.

Sonntag den 18. September 1904

[10.60

im Gewerkschaftshaus (großer Saal), Engel-Ufer 15

Volkslieder-Abend

unter Leitung des Komponisten Herrn Rich. Kurfch. Mitwirkende: Fr. Maria Holgers, Schauspielere; Fr. Marg. Palm, Konzertsängerin; Herr Eugen Brieger, Konzertsänger; Herr Edwin Nernda, Referent; Herr Rich. Kurfch, Klavier.

PROGRAMM.

Erster Teil.

- 1. Einleitende Ansprache: „Das deutsche Volkslied“, Herr Edwin Nernda, Redakteur. 2. Duette. a. So wahr die Sonne scheint (R. Schumann). b. Kein Feuer, keine Kohle (B. Berger). c. Hans und Bifel (B. Berger). Marg. Palm und Eugen Brieger. 3. Rezitation. a. Die Bürafschaft (Schiller). b. Erbkönig (Goethe). c. Des Sängers Fluch (Uhland). Maria Holgers. 4. Klavier solo. Zwei Lieder ohne Worte: a. Frühlingslied, b. Spinnerlied (F. Mendelssohn). Richard Kurfch.

Zweiter Teil.

- 5. Volkslieder. a. Ach wie ist's möglich dann. b. In stiller Nacht, c. Feinstliebchen (F. Brahms). Marg. Palm. 6. Rezitation mit Klavierbegleitung. a. Der Postillon (Benau). Musik von Rich. Kurfch. b. Der Haidelkabe (Hebbel), Musik von R. Schumann. Maria Holgers und Rich. Kurfch. 7. Volkslieder. a. Nennchen von Tharau. b. Andreas Hofer. c. 's Mailüsterl. Eugen Brieger. 8. Rezitation. a. Der Tod und das Kind, b. Meine Väter, c. Freude! Freude! (Gustav Schüler aus: „Meine grüne Erde“. Maria Holgers. 9. Duette. a. Es steht ein Vieh, b. Die Blümlein sie schlafen, c. Der Jäger (B. Berger). Marg. Palm und Eugen Brieger. 10. Klavier solo. Deutsche Tänze (Franz Schubert). Rich. Kurfch.

Nach dem Konzert grosser Ball.

Herren, die daran teilnehmen, zahlen 30 Pfennig nach.

Billett 25 Pfennig.

Anfang präzis 6 Uhr.

Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.

Rauchen ist nicht gestattet.

Billetts sind in allen Zahlstellen, bei den Werkstubevertrauenspersonen, sowie in unserem Bureau zu haben.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

Tüchtige

Kartonnagearbeiter für feinere Parfümerie-Kartonnage für dauernde Stellung gesucht.

Bestdeutsche Kartonnagenfabrik Lanio & Spänle, Frankfurt a. M. - Sachsenhausen, Guxlowstraße 5.

Stui-Arbeiter

welcher in allen vorkommenden Arbeiten, Sammt sowie Silber, perfekt eingerichtet ist, gesucht. Dauernde, angenehme Stellung. Eintritt sofort.

Hugo Reimers, Kopenhagen.

Fachschule für Buchbinder. Mustergültig eingerichtete Werkstätte. Das Schulgeld beträgt 24 Mark das halbe Jahr. Kostenlose Auskunft wird erteilt durch Direktor MEYER. Städt. Staatl. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Eberfeld.

tüchtigen Schräg-Goldschnittmacher für Karten

und erbitte Angebote mit Lohnansprüchen und unter Beifügung von Zeugnissen.

Carl Berberich, Heilbronn a. N.

Krankheitshalber

bietet sich für Buchbinder oder Drucker durch Uebernahme einer seit 16 Jahren bestehenden

Papierhandlung mit Buchbinderei

in Hamburg eine sichere Existenz. Ladenmiete 700 Mk. inkl. großer schöner Wohnung. Erforderlich ca. 5000 Mk. für Waren (ca. 3000), Einrichtung und Maschinen. Nähere Auskunft erteilt auf Wunsch

Julius Hager Nachf., Hamburg.

Buchbinderei-Verkauf

Entgehende, in westlichem Vororte Berlins gelegene Buchbinderei, ist krankheitshalber preiswert zu verkaufen.

Offerten unter R. Sch. 2340 an Postamt 12, Berlin.

gebrauchte Schneidemaschine

möglichst mit Rad, für Handbetrieb, von einem Tapetenhändler zum Herstellen von Musterkarten

zu kaufen gesucht.

Gesl. Offerten sub. N. 7892 an Paasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.